

Im Januar wird das Buch „Der Wirklichkeitsträumer – Hans Bernhard Schiff zum Hundertsten“ als Sonderband 1 der NEUESTEN MELUSINE erscheinen.

Wir bieten hier Interessierten erste Einblicke in Form kurzer Leseproben, wobei wir pro Autor je einen Textauszug vorstellen.

Der Wirklichkeitsträumer

Hans Bernhard Schiff zum Hundertsten
Erinnerungen – Analysen – Bibliographie

Herausgegeben von Ruth Wahlster

Hans Bernhard Schiff zum Hundertsten

Der Wirklichkeitsträumer

Erinnerungen - Analysen - Bibliographie



BEXX GMBH MEDIEN- UND VERLAGSGESELLSCHAFT

INHALT

Vorwort	7
<i>Hans-Guido Klinkner</i>	
Das Füllhorn	9
<i>Ruth Wahlster</i>	
Lebensstationen	10
<i>Günter Scholdt</i>	
Der Lyriker Hans Bernhard Schiff	12
<i>Dirk Walter</i>	
Besonderheiten allenthalben	
Beobachtungen zum Erzähler Hans Bernhard Schiff	54
<i>Albrecht Zutter</i>	
Hans Bernhard Schiff:	
„Das sicherste Versteck ist die Öffentlichkeit“	
Versuch einer aphorismengemäßen Deutung	73
<i>Ruth Wahlster</i>	
Der Essayist Hans Bernhard Schiff	78
<i>Erich Baunach</i>	
Hans Bernhard Schiff als Literaturvermittler	94
<i>Hans-Guido Klinkner</i>	
Schiff und Böll.	
Eine Anekdote aus der Zeit von Radio Saarbrücken	100
<i>Ruth Wahlster</i>	
Hans Bernhard Schiffs Suche nach einer anderen, wahren	
Wirklichkeit	102
<i>Ruth Wahlster</i>	
Bibliographie	130
Abkürzungen	177

LESEPROBEN

Hans-Guido Klinkner

Das Füllhorn

Alt und schwach geworden
der Schriftsteller und Poet.

Ans Haus gefesselt,
freut er sich über den Besuch von guten Freunden.

Einen edlen, kräftigen Roten schätzt er,
tropfenweise wird er ihn genießen,
weiß einer.

Mit Ausgewähltem
aus dem Schatz der Erinnerungen
und guten Ratschlägen bedankt er sich.

Sein Trinkhorn
nimmt vom Nagel er beim Abschied,
schenkt es dem geschätzten Besucher,
randvoll mit guten Wünschen.

Dem wird es zum Vermächtnis,
zum unerschöpflichen poetischen Füllhorn.

Erinnerung an Hans Bernhard Schiff
(aus: H-G. K.: *Im Nachen der Zeit*,
Mettlach: Dominicus Rohde Verlag, 2005)

Der Lyriker Hans Bernhard Schiff

Meine Sehnsucht ist nichts
als ein Griffel der Sterne,
Echo des ersten Lichts,
verblässende Ferne.

Aus dem Schlaf erwacht,
sinke ich in ihn zurück,
als wäre die Nacht
mein Atem, mein Glück.

Meine Liebe ist nichts
als ein Griffel der Sterne,
Echo des letzten Lichts,
verblässende Ferne.

(H. B. Schiff)

Machen wir uns nichts vor: Der Poet Hans Bernhard Schiff ist praktisch vergessen. Selbst unter den spärlichen wirklichen Kennern der saarländischen Literaturszene finden sich kaum noch Vertreter, die Gedichttitel von ihm benennen oder gar einzelne seiner Verse zitieren können. Hinzu kommt, dass sich Schiff zu Lebzeiten mehr als Funk-Autor einen Namen gemacht hat denn als Lyriker und mit seiner Dichtung kaum den hiesigen Wirkungskreis überschritt. Darüber hinaus teilt er durch dieses Entschwinden aus dem Kulturgedächtnis nur ein schriftstellerisches Dutzend-Schicksal, das den Meisten beschieden ist, die nie den zumindest nationalen Prominentenstatus erreicht haben.

Andererseits hüte man sich, aus mangelnder (heutiger) Resonanz das Fehlen von literarischer Substanz überhaupt zu folgern. Und wer gar beansprucht, verantwortungsbewusst regionale Literaturgeschichte zu betreiben, darf sich im Urteil keineswegs auf das verlassen, was den gängigen retrospektiven Selektionsprozessen zum Opfer fiel. Vielmehr hat er – sozusagen als Revisionsinstanz – die Aufgabe, sorgsam zu prüfen, ob stets gerechte literarhistorische Urteile gefällt wurden oder ob man nicht Etliches übersehen hat, was dennoch Qualität besitzt. Diese rückwirkende Aufmerksamkeit sind wir den hiesigen Schriftstellern schuldig, die seinerzeit unter ungünstigen Rahmenbedingungen kulturelles Leben

förderten und die Basis für heutige Aktivitäten legten. Und hier zeigt das Beispiel Schiff, dass er in der Tat so manches geschaffen und publiziert hat, das für ihn einnimmt, berührt und fraglos der Überlieferung wert ist. In diesem Sinne verstehen sich die folgenden den Lyriker rehabilitierenden Darlegungen als knappe Musterung für Einsteiger in Schiffs poetische Welt.

[...]

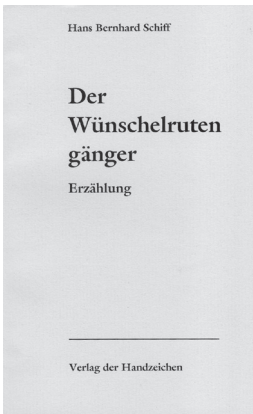
Dirk Walter

Besonderheiten allenthalben Beobachtungen zum Erzähler Hans Bernhard Schiff

[...]

Es ist ein gängiges Phänomen, dass in Texten, die sich nicht auf reine Phantasiewelten beschränken, die eigenen Lebensräume und -erfahrungen ihres Verfassers Niederschlag finden. Wie ausgeprägt bei Schiff die autobiographische Durchtränkung seiner Erzähltexte ist, erkennt, wer seine Erinnerungen *So dacht ich. Nächstens mehr.* und ergänzende biographische Informationen bei Günter Scholdt und Ruth Wahlster heranzieht.¹

Schon die Handlungsorte vieler Geschichten sind bezeichnend. So kehrt das Milieu des Landschulheims Marquartstein, wo Schiff von 1929 bis 1932 Schüler war, in nur geringer Verwandlung in den Geschichten *Sonnenwende* und *Die dritte Stunde nachmittags*² wieder. Das südliche Frankreich, von Savoyen bis zur Provence, wo er sich als bäuerliche Hilfskraft auf der Flucht vor den deutschen Truppen durchschlug, hat zentralen Niederschlag in der Ich-Erzählung *Mas Esquiroly* gefunden, aber auch in *Grenzüberschreitung*, *So wurde aus Morgen und Abend der erste Tag* und – mit jeweils besonderer Zentralfigur – in *Antonio, der Gärtner*, *Yves* oder *Johannes*.³ Schiffs Erfahrungen als Lehrer und Erzieher in verschiedenen Privatschulen und einem Waisenhaus spiegeln sich schließlich in *Der Wünschelrutengänger*.⁴ Und die



-
- 1 Günter Scholdt: Nachwort zum Erzählband *Odysseus*, S. 285ff.; Ruth Wahlster: Hans Bernhard Schiffs dichterische Suche nach einer anderen, wahren Wirklichkeit. Vortrag im Rahmen des Kolloquiums „Literatur im Raum Saar-Lor-Lux-Elsass“ am 15. Februar 2011 in Dudweiler gehalten (<https://melusineliteratur.wiki.zoho.com/Digitales-Kolloquium.html> - überarb. Fassung auch in diesem Band, S. 102ff.)
 - 2 *Odysseus*, S. 217ff., 229ff.
 - 3 Alle in: *Odysseus*
 - 4 Verlag der Handzeichen, Düsseldorf / Alfeld 1993

Hauptstadt Frankreichs, wo er von 1938 bis vor dem deutschen Einmarsch lebte, gibt den Schauplatz für einen kleinen Erzähl- und Lyrikband *Unter den Dächern von Paris* ab.¹

Während in letzterem die Geschichten eher surrealen Charakter tragen und persönliche Bezüge bestenfalls erahnen lassen, sind in den anderen Beispielen deutlichere Erlebnisverarbeitungen fassbar. Für *Mas Esquirol* wurde das schon angedeutet, bei den geschilderten Episoden und den Reflexionen der Ich-Erzähler in den beiden Savoyen-Geschichten² wird man es zumindest vermuten dürfen. In *Sonnenwende* ist der Schüler Wolfgang eindeutig ein Alter Ego: Die Situation, in der der Junge, auf dem Weg zum Löschen eines Torfbrands, an steiler Felswand plötzlich eine innere Wandlung erfährt, hat Schiff laut eigenem Bekunden selbst durchlebt.³ Und kaum zu bezweifeln ist, dass in die Hauptfigur des *Wünschelrutengänger*, den Lehrer Alain, Züge des Autors eingeflossen sind. Zumal die Geschichte wiederum ganz autobiographisch in „Alains“ Wechsel zum Dolmetscherdienst für eine US-Einheit in Frankreich mündet. Es sind aber nicht nur solche großen Übereinstimmungen. Auch spezielle Motive und kleinere Ereignisse, von denen wir in *So dacht ich. Nächstens mehr.* erfahren, finden sich in den poetischen Texten wieder:

[...]

1 Verlag der Handzeichen, Düsseldorf / Alfeld 1994

2 *Grenzüberschreitung* und *So wurde aus Morgen und Abend der erste Tag* haben als Handlungsort einen Hof bei St. Alban-de-Montbel westlich von Chambéry.

3 *Nächstens mehr*, S. 132f.

Albrecht Zutter

Hans Bernhard Schiff: „Das sicherste Versteck ist die Öffentlichkeit“ Versuch einer aphorismengemäßen Deutung

[...]

Dabei hält Schiff von sprichwörtlichen Lebensweisheiten offenbar nicht viel. Er ergänzt sie oder kehrt sie um:

*Über den Geschmack läßt sich nicht streiten,
wenn er schlecht ist. (19)*

Oder:

*Wie es in den Wald hineinschallt,
schallt es nie wieder aus ihm heraus. (18)*

Eine einfache Methode – aber sie wirkt witzig. Und passt in Schiffs Bestreben, tradierte Wertvorstellungen zu hinterfragen, sie als einseitig zu entlarven. Fast scheint es, als wolle der Autor den Widersprüchlichkeiten des Lebens mit permanentem Widerspruch beikommen. Er stellt Meinungen, vor allem „herrschende“, respektlos auf den Kopf, er widerspricht und provoziert den Widerspruch.

Wo die Freiheit aufhört, beginnt der Erfolg. (61)

*Manche Wunden heilen nur,
wenn man sie immer wieder aufreißt. (34)*

Man könnte den Eindruck einer Werte-Relativierung haben, eines launigen, vielleicht gar launischen Standortwechsels, wenn man liest:

*Jede Wahrheit,
bei der man stehen bleibt,
wird zur Lüge. (9)*

Aber eher, scheint mir, sind solche Worte Ausdruck leidenschaftlicher Wahrheitssuche und des Zweifels an dem, was man als Realität be-

trachtet. Da sind immerhin auch – sparsam – kategorische Appelle: gegen Gleichgültigkeit und für verantwortliches Handeln.

*Auch für das, womit wir nichts zu tun hatten,
sind wir verantwortlich –
wir hätten ein Gegengewicht finden sollen. (56)*

[...]

Der Essayist Hans Bernhard Schiff

[...]

Die Rothaarigen. Die Logik des Widersprüchlichen. Versuch einer Deutung des rothaarigen und des keltischen Menschen.

Die Liste der Namen aus Geschichte, Politik und Kultur, mit denen sich Schiff in diesem Essay beschäftigt, ist lang. Hinzu kommen zahllose literarische Werke, deren Protagonisten Rothaarige sind und den Leser wegen der Fülle der Nachweise in Staunen setzen. Nur eine Auswahl sei hier genannt: Konrad der Rote von Lothringen, Friedrich Barbarossa, Richard Löwenherz, Heinrich VIII., Napoleon III., Michel Ney, der Vater des Liberalismus Benjamin Constant, Winston Churchill, Bernhard Shaw, Vincent van Gogh, D.H. Lawrence, Ezra Pound, Sinclair Lewis und Dylan Thomas.

Nach eigenem Bekunden wurde die Beschäftigung mit einem an sich abgelegenen Thema verursacht durch die Beobachtung, dass in Schulklassen Konflikte zwischen Einzelnen und der Gemeinschaft immer durch Rothaarige geprägt waren. Von ihnen gingen die meisten Spannungen und Impulse aus (5). Aus seinen Beobachtungen entwirft Schiff eine Phänomenologie der Rothaarigen, die er wiederum zu einer Kulturtheorie erweitert.

Das allen Rothaarigen Gemeinsame sieht Schiff in einer „wesensmäßigen“, d.h. ursprünglichen Widersprüchlichkeit. Die von ihm als „Har-

monie des Widersprüchlichen“ gekennzeichnete „Dualität“ (8, 15 u.a.), die Schiff auch gerne „Bipolarität des Widersprüchlichen“ nennt, versucht er bei allen Rothaarigen nachzuweisen. Ihr Handeln sei von einander widerstrebenden Kräften gezeichnet. Das Unverbindliche, in der Schweben Bleibende ihres Wesens übe auf ihre Umwelt eine derart starke Faszination aus, dass ihnen die Herzen der Menschen zufielen und bis heute, wie im Fall Barbarossas z.B. Legende und Wirklichkeit, Phantasie und Tatsachen ununterscheidbar ineinander lägen (15). Die



Schwankungen ihrer Politik seien es aber gerade, die bei Konrad dem Roten, Friedrich Barbarossa oder Napoleon III. Entscheidungen herbeigeführt hätten. Im *Simplizius Simplizissimus* von Grimmelshausen findet Schiff den ersten Nachweis einer von einem Rothaarigen stammenden Darstellung des Lebens und der Welt. Die Widersprüchlichkeit sieht er hier in der Uneindeutigkeit der Form, die zwischen epischer Dichtung, zwischen philosophischem und politischem Traktat unentschieden wechsle.

Dieses antithetische Merkmal meint Schiff in allen Werken Rothaariger ausmachen zu können (50). Da dieses Widersprüchliche, Zweideutige, Zwielfichtige und sogar Absurde der Natur und dem Schicksal des Rothaarigen entspreche, habe es als völlig wertfrei zu gelten. Im *Wallenstein* z.B. habe Schiller das Spiegelbild seiner eigenen Natur gezeichnet. Wallenstein habe nicht zum Verräter werden wollen. Sein tiefer Ernst habe darin bestanden, zwischen den Möglichkeiten zu schwanken, sich nicht zu entscheiden, weil dies bedeutet hätte, einen Teil seines Wesens zu verleugnen. In der Unentschiedenheit habe er die größtmögliche Intensität des Lebens erlangt. Jeder Wille habe seinen Gegenwillen. In allen Dramen Schillers spiegele sich etwas von der Entschlusslosigkeit, die daraus resultiere, alle Lösungen gleich gut und gleich schlecht zu empfinden und einen Schwebезustand anzustreben. Diese „Bipolarität des Widersprüchlichen“ charakterisiert Schiff als schwankendes Gleichgewicht widersprüchlicher Kräfte (211). Ihre Ursache habe sie in der fast krankhaften Scheu der Rothaarigen, sich zu binden und festzulegen (82). Deshalb komme ihnen auch die Funktion von Katalysatoren zu, die Menschen von überholten Bindungen zu lösen (138).

Im Rothaarigen sieht Schiff die keltischen Wurzeln Europas regsam. Und er behauptet weiter, das keltische Erbe werde für die Entwicklung der europäischen Kultur weit unterschätzt (59).

Die Kelten haben sich zunächst mit der Urbevölkerung Europas, dann auch mit den Römern, Germanen, Slawen stark vermischt. Und dennoch kam dieses keltische Element immer wieder zum Vorschein als rezessive, zähe, unverbindliche Substanz, die geheimen Strömungen des europäischen Geistes und der europäischen Geschichte bestimmend, etwa in der totalen Uneinigkeit der europäischen Völker, in der querulanten Dickköpfigkeit eines Lloyd George, in der Zwielfichtigkeit eines André Gide und der feierlichen Beredsamkeit eines Paul Claudel. [...] Der keltische Mensch ist ganz in der Logik des Widersprüchlichen zu Hause, die jeder Kraft eine Gegenkraft zuordnet, um so das Gleichgewicht wieder herzustellen. (211)

[...]

Hans Bernhard Schiff als Literaturvermittler

[...]

Den Feature-Schreiber Schiff lernen wir durch eine bemerkenswerte Sendung im Saarländischen Rundfunk kennen, die am 17. Dez. 1977 zum Gedenken an seinen Kollegen Alfred Petto ausgestrahlt wurde. Sie trug den Titel: *Literatur im Dreiländereck. Alfred Petto zum 75. Geburtstag*.¹ Schiffs Ausführungen zeigen exemplarisch, welche Normen, Haltungen und Wertungsgrundlagen ihm wichtig waren. Indem ich im Folgenden zeige, was Schiff zu Petto bemerkte und an ihm schätzte, werden auch seine Kriterien zur Literatur generell evident. Ergänzt werden solche Beobachtungen durch von Schiff genannte Dichtervorbilder, mit denen er Literatur beurteilt bzw. vergleicht. Darunter sind Namen zu nennen wie Fjodor Dostojewski, Ernst Jünger, Jean Cocteau, Miguel de Unamuno, Johannes Kirschweg, Heinrich von Kleist, Anton Betzner, Rainer Maria Rilke und vor allem Adalbert Stifter. Hier wird eines deutlich, Schiffs literarische Sozialisation betraf Klassiker, teils auch der Moderne, aber ausgesprochen Aktuelles findet sich kaum darunter. Seine Ästhetik des Weiteren zu charakterisieren, mögen als Schlagworte einige markante und zugleich typische Zitate taugen. Ich beschränke mich dabei auf drei Komplexe, die besonders charakteristisch erscheinen:

1. schätzt Schiff Petto als Sozialreporter und Realisten der unspektakulären Räume und Heimaten. Er lobt, dass er auch auf Reisen „immer an das Wirkliche“ anknüpft, „an das, was er sieht und hört und unmittelbar berührt. Seine Romane und Bücher sind im Grunde Reisebücher, Reisen in ein anderes Land der Erde oder der Seele, der Gedanken, der sozialen Umwelt.“ (Typoskr. 13) Sein Realismus lasse „unser Leben nicht in laute Illusionen und Realitäten, die gar keine sind, zerrinnen“ (15). Doch Schiff preist ebenso keinen horizontlosen Verismus, sondern fordert stets metaphysische Gegengewichte, ja sogar konkrete Lebenshilfe:

1 Ein Typoskript dieser Sendung befindet sich im Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass (Nachlass Alfred Petto).

Überall oder fast überall tritt die Versuchung an uns heran, den Kommentar oder Bericht oder die Reportage über die Wirklichkeit als diese selbst zu nehmen und mit ihr zu verwechseln. Er wußte, daß die Existenz immer auch von ihrer Schattenseite, der Existenzangst, begleitet wird und daß es keinen Sinn hat, die Wirklichkeit auf Illusionen aufzubauen, etwa auf der Illusion vom Wirtschaftswunder oder vom Glück des Konsums als Ersatz für ein wirkliches, von innen her erworbenes Glück. [...] Deshalb brachte er es auch fertig, die Hörfunksendung „Von Mensch zu Mensch“, die allwöchentlich gesendet wurde, zu einer wirklichen „Leitlinie des menschlichen Herzens“ zu machen, so antiquiert das klingen mag; aber wir sind ja längst darüber hinaus, das sogenannte Antiquierte für unwahr oder unwirklich oder sinnlos zu halten. (11 f.)

Oder:

Allzu leicht erliegen wir entweder einem auf Illusionen aufgebauten Optimismus oder einem aus der Existenzangst kommenden Pessimismus, und die Aufgabe eines Schriftstellers ist es auch, einen Weg zu zeigen, der zwischen diesen beiden Gefahren hindurch zu einer Realität führt, die uns nicht zwischen den Fingern zerrinnt und die dennoch Glück ist, Glück unter Menschen, Heimat. [...] Das Glück, das am Ende dieses Weges steht, ist das, was er mit dem „Ewigen“ meinte, ein Wort, an das wir uns heutzutage nur schwer gewöhnen können, ohne das wir aber gleichwohl nicht leben, nicht wirklich leben können. (15)

[...]

Ruth Wahlster

Hans Bernhard Schiffs dichterische Suche nach einer anderen, wahren Wirklichkeit

[- Der Aufsatz von Ruth Wahlster: *Hans Bernhard Schiffs Suche nach einer anderen, wahren Wirklichkeit* ist eine überarbeitete Fassung des Vortrags, der im Digitalen Kolloquium unter ihrem Namen eingestellt ist.]

Ruth Wahlster

Bibliographie

[...]

**Marsyas oder Der unvollendete Tod. Ein Opernlibretto,
Püttlingen/Saar: Heinz Balzert 1964**

**Monologe des Abendlandes (Pseud. Wolfgang Geyse), illustriert von
Inka Bruns,
Zürich: Viernheim Verlag, 1964**

**Erde, wo ich lebe, Gedichte und Balladen,
Wien: Augartenverlag Stephan Szabo 1977
2. Aufl.**

Denkmodelle
Südliche Landschaft (*Gerecht*)
So vergeht die Zeit
Heute
Für den Umzug kann keinerlei Garantie übernommen werden
Wenn ich ja sage
... Wiederauferstanden von den Toten
Coincidentia oppositorum (Nikolaus Cusanus)
Trinken
Wirtschaftswunder
Dorfplatz im Süden (*Himmel*)
Die hundert Tage
Sommernacht
Jahreskreislauf sich öffnend
Spurenelemente ...
Herbstversunkenheit
Frühling II.
Nachsommer
Wendepunkte I
Wendepunkte II.
Noch ist der Oktober nicht getauft...
Alkestis (*Gerecht*)
Ravenna
O happy day (*Saarheimat* 4-5/1971, S. 81)

Das Es: Alphabet aus 2 Buchstaben
Über den Informationswert der Nachrichten
Regentage
Landschaft
Lebenslauf
Heimkehr

Pifferjokob und Trommelsepp. Sagen und Geschichten von der Saar, nacherzählt von H. B. Schiff, Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV) 1978

Sonette von Edna St. Vincent-Millay, Übersetzung, Püttlingen/Saar: Heinz Balzert 1980

Don Quichote und die Kinder. Ein Buch für Kinder und „solche, die es werden wollen“, mit Illustrationen von Hella Koen, S. Michael, Österreich: Bläschke Verlag 1981

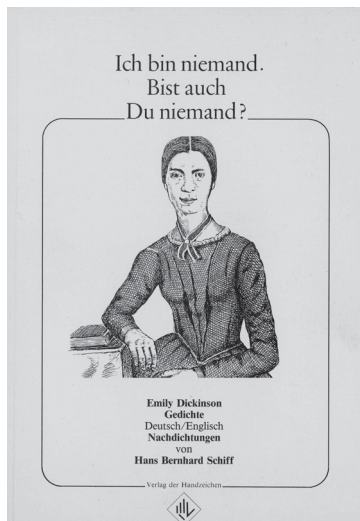
Pausengeschichten, hrsg. von der Saarländischen Theatergemeinde e.V., Püttlingen/Saar: Heinz Balzert 1982¹

Pausengeschichten
Gang durch den Wald
Einweihung eines Denkmals
„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus“
Wie der Horizont erfunden wurde
Der Fassadenkletterer
Die Amsel vom Dienst
Der Kreis öffnet sich
Das Kuckucksei
Spinne am Mittag, Glück am dritten Tag...
Tatort Telefon oder: eine weitverbreitete Allergie
Unterm Pfirsichbaum
Die Zeit steht still am Comer See (auch in *Wölkchen* und *Himmel*)
Mrs. Peel hat immer recht
Die Zeit – was ist das? (*Keine Stelle*)

1 Schiff half die Saarländische Theatergemeinde aus der Taufe zu heben. Wie Franz-Josef Reichert in der Saarheimat schreibt, setzte sich Schiff in einer Zeit der Krise 1970 intensiv für das Weiterbestehen des Saarländischen Kulturkreises ein. Im Lauf der Jahre publizierte Schiff zahllose Gedichte und Kalendergeschichten in deren Publikationsorgan *Der Zuschauer*.

Rost des Herbstes
Inselmärchen
November
Pilleritis
Weihnachtsmarkt
Legende
Die Nacht in Bethlehem (auch in *Stille Stunde* und *Saarheimat* 12/1964)
Sonnenuntergang

Ich bin niemand. Bist auch Du niemand?
Emily Dickinson Gedichte Deutsch/Englisch, Nachdichtungen,
Düsseldorf/Sulzbach/Alfeld: Verlag der Handzeichen 1983
(mit einem biografischen Vorwort H. B. Schiffs)



[...]